

## No country for old men

*Der Wahlausgang des 20. Oktober und seine Hintergründe<sup>1</sup>*

Die Woche nach dem 20. Oktober bot den Stoff für einen Politthriller. Mit einem denkbar knappen Vorsprung sahen sich die Anhänger einer Dreierkoalition in die Lage versetzt, eine Regierung ohne Beteiligung der CSV auf die Beine zu stellen. Dass es dazu kommen konnte, lag nicht an den Wählern. Sie hatten keineswegs massiv für einen Wechsel gestimmt. Stattdessen hatte der Wechsel in den Köpfen der politischen Klasse stattgefunden.

Ein Großteil der Luxemburger ist wahrscheinlich von der Entscheidung der DP, der LSAP und der Grünen, gemeinsam eine Regierung zu stellen, kalt erwischt worden. Auch wenn die Medien sich in den letzten Wochen Mühe gegeben hatten, die Eventualität einer Dreierkoalition ohne CSV im Gespräch zu halten, hatte die Kampagne die Wähler doch nur andeutungsweise auf diese Perspektive vorbereitet. Während des Wahlkampfes waren die eigentlichen Gründe für die (vermurkste) Parlamentsauflösung vom 10. Juli nie wirklich thematisiert worden. Insbesondere die DP und die Grünen, die die Regierung zwei Jahre lang sturmreif geschossen hatten, hielten sich seltsamerweise zurück und beschworen einen Neuanfang, der nicht an Personen und Koalitionen festgemacht wurde.

Offenbar glaubten die Parteistrategen nicht daran, dass die Wähler nach fast 20 Jahren medialer Gehirnwäsche und emotionaler Identifikation in der Lage wären, die Gründe für die Notwendigkeit eines Wechsels einzusehen. Zu groß war die Angst, dass sich die „léif Nolauschterer“ schützend vor die Vaterfigur Juncker stellen würden, wenn dieser plötzlich massiven Angriffen ausgesetzt wäre. Insofern wurde am 21. Oktober ein für viele völlig überraschender und unverständlicher Wechsel vollzogen.

Die Tage danach brachten eine schnelle Abfolge von Schachzügen, an deren Ende die CSV aus dem Spiel war und noch dazu als schlechter Verlierer dastand. Was Bettel, Bausch und Schneider mit ihrer gemeinsamen Ankündigung am Abend des 21. Oktober verhindern wollten, war die Einsetzung Jean-Claude Junckers als *Formateur* durch den Großherzog. Mit diesem als *Formateur* hätte gedroht, was alle seit dem 10. Juli verhindern wollten: DP und LSAP hätten Juncker als Person und die CSV als Formation rundheraus ablehnen müssen. Da die inhaltlichen Differenzen aber kaum unüberbrückbar sind, wären sie schnell in Erklärungsnot geraten. Um selbst nach der Wahl der offenen Konfrontation zu entgehen, musste es Schlag auf Schlag gehen.

Denn – obgleich der bisherige Premierminister heute erklärt, schon am Abend des 20. Oktobers gewusst zu haben, dass es auf eine Regierung ohne CSV hinaus liefe, verlangte er für sich die Rolle des *Formateurs*, und er zögerte auch nicht bei seinem absehbaren Niedergang noch andere mit zu reißen. Juncker (und Jean Colombero) erlaubten sich nach ihrem ersten Gespräch beim Großherzog gegenüber der Presse den Hinweis, der Großherzog wäre not amused angesichts der Sondierungsgespräche zwischen

## Wahlen 2013

Jürgen Stoldt: No country for old men . . . . .	3
Laurent Schmit: Yes Minister! . . . . .	5
Fernand Fehlen: Für eine Wahlrechtsreform. . . . .	9
Jochen Zenthöfer: Wahrheit und Recht und Juncker. . .	15

## Politik

Raymond Weber: Vers une nouvelle politique culturelle? . . . . .	19
André Grosbusch: « Droit de vote pour tous » . . . . .	24

## Dossier: Bücher zwischen Kultur und Kommerz

Michel Pauly: Einleitung in das Dossier . . . . .	29
Ian de Toffoli: Avancée et place de la littérature luxembourgeoise . . . . .	30
Susanne Jaspers: Luxemburger Autoren fördern (Interview)... . . . .	33
Valérie Schreiner: Lust und Frust . . . . .	37
Jochen Zenthöfer: Abschied vom „Bücherkasten“ . . .	39
forum: Bücher in Zahlen . . . . .	42
Edmond Donnersbach: „Bücher lesen ist nicht sexy“ (Interview) . . . . .	43
Dirk Sumkötter: „Sich permanent anpassen“ (Interview) . . . . .	46
Robert Steffen: Eh, ein Buch! NEIN, ein E-Book! . . .	49
Jean-Marie Reding: Das Buchwesen Luxemburgs . . .	52
Ian de Toffoli: « Des petits bijoux » (Interview) . . . .	55
Georges Hausemer / Susanne Jaspers: „Lust am Experimentieren“ (Interview) . . . . .	56

## Geschichte

Michael Hollmann: Zwischen Datenschutz und Informationsfreiheit . . . . .	57
--	----

## Buchbesprechung

Magali de Rocco: Das intime Porträt einer Insel . . . .	62
---	----

den drei Parteien, die der Ernennung eines *Formateurs* vorgriffen. Durch diese ziemlich einmalige Indiskretion, auf die die zukünftigen Koalitionäre mit einer weiteren Beschleunigung der Gangart reagierten, beschädigte Jean-Claude Juncker erneut – denn auch in diesem Punkt ist er ein Wiederholungstäter – die Position des Großherzogs. Dieser konnte sich durch die Ernennung von Georges Ravarani zum *Informateur* noch im letzten Moment aus der Gefahrenzone bewegen. Doch das Ergebnis dieses skandalträchtigen Lapsus des amtierenden Staatsministers ist heute schon absehbar: Die kommende Verfassungsrevision wird jetzt auch den Punkt der Regierungsbildung (wahrscheinlich zu Ungunsten des Großherzogs) neu regeln müssen.

(weiter auf S. 4)

Entgegen den Erwartungen – manche würden sagen auch entgegen dem Willen eines Großteils der Bevölkerung – ist den drei kleineren Parteien ein Regierungswechsel gelungen, der nicht zuletzt eine Öffnung des politischen Systems und eine Schwächung der scheinbar übermächtigen CSV zum Ziel hat. Erst im Nachhinein begannen die Spitzenleute der drei Parteien, die wahren Gründe für ihre Entscheidung zu erklären: Einen Neuanfang nach dem politischen Debakel der letzten Jahre<sup>2</sup> wäre mit der CSV und das heißt mit einem Premierminister Juncker nicht zu erreichen.

In der politischen Klasse war parteiübergreifend die Erkenntnis übermächtig geworden, dass die Fixierung auf die Person Jean-Claude Junckers der Grund für die Blockade des politischen Systems darstelle. Der Slogan „Mir mam Premier“ zeigte überdeutlich, dass die CSV Gefahr lief zu implodieren, wenn sie noch eine weitere Legislaturperiode in der Verantwortung gehalten würde. Personell ist sie heute ausgeblutet, demotiviert und ohne Perspektive.<sup>3</sup> Auch programmatisch ist sie weitgehend zerrieben, nachdem Juncker die Demontage seines „liberalen“ Dauphins Frieden zugelassen und teilweise befördert hatte, während andererseits die „soziale“ Ausrichtung der CSV unter dem Ansturm der Krise verloren geht.

Es gibt Anzeichen, dass die Enttäuschung auch innerhalb der CSV mit einer Portion Erleichterung gemischt ist. Die Partei wird der Aufgabe entbunden, den Abgang Junckers aus eigener Kraft zu bewerkstelligen. Und die neue Regierungsmannschaft ist wirklich nicht zu beneiden: Sie übernimmt zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt die Verantwortung und muss einen Berg an Problemen abtragen. In diesem Umfeld kann eine Auszeit von fünf Jahren nicht schaden.

Luc Frieden ist komplett von der Bildfläche verschwunden, er wird möglicherweise wie Jean-Louis Schiltz und Jeannot Krecké in der Privatwirtschaft Fuß fassen. François Biltgen und Marie-Josée Jacobs müssen sich nicht mehr äußern, sie haben rechtzeitig ihren Abschied genommen. Auch Michel Wolter bereitet seinen Absprung vor: Er ist offenbar ausersehen,

den Platz von Erna Hennicot-Schoepges im Staatsrat einzunehmen. Nur für Claude Wiseler öffnen sich neue politische Perspektiven. Seine Körpersprache zu Beginn der CSV-Presskonferenz vom 24. Oktober deutet an, dass es für ihn ein politisches Leben nach der Wahlniederlage gibt.<sup>4</sup>

Es wäre jedoch ungerecht, der Person des noch amtierenden Premierministers die ganze Schuld aufzuladen. Die Zeit fordert einfach ihren Tribut. Juncker hatte in seinen Anfangsjahren alles daran gesetzt, die

---

**Offenbar glaubten die Parteistrategen nicht daran, dass die Wähler nach fast 20 Jahren medialer Gehirnwäsche und emotionaler Identifikation in der Lage wären, die Gründe für die Notwendigkeit eines Wechsels einzusehen.**

---

Symbole und Werte der Kriegsgeneration zu demontieren. Dabei war ihm irgendwann entgangen, dass er selber zwischen Eurokrise, Abhörskandalen und Twittermeldungen *outdated* war. Dass Juncker seit 2005 den Zenit seines Schaffens erreicht hatte, dass er ab 2009, nachdem der Wechsel nach Brüssel gescheitert war, selber zum Gefangenen der Situation wurde, wussten auch seine politischen Freunde. Sie müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, dass es ihnen nicht gelang, den Politiker Juncker aus seiner beginnenden Isolation herauszuholen. Hybris und Selbstüberschätzung ist in diesem Geschäft eine systembedingte Krankheit, die je länger die Illusion der Macht anhält, desto nachhaltiger wirkt. Der große Spiegeljournalist Jürgen Leinemann hat in seinem Buch *Höhenrausch* die Gefahren anschaulich (und als Suchtphänomen) beschrieben, denen Menschen ausgesetzt sind, die zu lange im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit stehen.<sup>5</sup>

Eine Karriere (bzw ein langsames Leiden) in Brüssel möchte man dem langjährigen Luxemburger Premierminister und Karlspreisträger nicht wünschen. Stattdessen öffnet sich im Herbst 2014 eine Stelle, die für salbungsvolle aber schwer interpretierbare Sonntagsreden wie gemacht

erscheint: Der Posten des Generalsekretärs des Europarats wird dann neu besetzt, und Jean-Claude Juncker könnte ein idealer Kandidat sein. Junckers „Pragmatismus“ und seine Aversion gegen ambitionierte Entwürfe hatten 2005 dazu geführt, dass er einen Bericht im gemeinsamen Auftrag der EU und des Europarats grandios in den Sand setzte, der ihm jetzt aber noch einmal zu Gute kommen könnte. In dem Bericht hatte Jean-Claude Juncker (bzw. sein Autor Victor Weitzel) als einen der wenigen konkreten Vorschläge für die verbesserte Zusammenarbeit dieser beiden Institutionen gefordert, dass der Generalsekretär des Europarats von einer Person aus dem Kreis der ehemaligen Regierungschefs besetzt werden sollte.<sup>6</sup> Was damals eingetütet wurde (und im übrigen in den Kreisen des Europarates mit größter Häme aufgenommen wurde), könnte Jean-Claude Juncker heute noch einmal in die Hände spielen. Anders als beim Postengeschacher in Brüssel dürfen dann auch Männerfreunde wie Wladimir Putin ein Wörtchen mitreden.

Der neuen Koalition stehen derweil fünf harte Jahre bevor, um zu überzeugen und um die politische Kultur und die Institutionen des Landes zu verändern. In fünf Jahren wird Luxemburg und die Welt anders aussehen. No country for old men.

**Jürgen Stoldt**

1 *No country for old men* ist der Titel eines außerordentlich düsteren und bizarren Films von Ethan und Joel Coen aus dem Jahr 2007. „Bisweilen blitzt trockener, lakonischer Humor auf, aber getragen wird der Film von einer bitteren, fast resignativen Grundstimmung.“ (Heiko Rosner: „No Country For Old Men“. In: *Cinema* Nr. 3/2008, S. 46–47.)

2 siehe „Chronik eines politischen Scheiterns“ in *forum* Nr. 331, Juli 2013, [http://www.forum.lu/pdf/artikel/7667\\_331\\_forumRedaktion.pdf](http://www.forum.lu/pdf/artikel/7667_331_forumRedaktion.pdf).

3 siehe dazu auch Schmit, Stoldt, Thomas, „Der Mann ohne Eigenschaften“, in *forum* Nr. 324, Dezember 2012 [http://www.forum.lu/pdf/artikel/7522\\_324\\_SchmitStoldtThomas.pdf](http://www.forum.lu/pdf/artikel/7522_324_SchmitStoldtThomas.pdf).

4 siehe: [http://youtu.be/X\\_j5n7HWNqA](http://youtu.be/X_j5n7HWNqA).

5 Jürgen Leinemann, *Höhenrausch*, 2004.

6 siehe: [www.coe.int/t/der/docs/RapJuncker\\_F.pdf](http://www.coe.int/t/der/docs/RapJuncker_F.pdf) (Seite 43).